

DAS NEUE JAHRHUNDERT (404–322)

ENDE UND ANFANG

Die Dreißig Aigospotamoi war für die Demokratie Athens mehr als eine Niederlage gegen den Landesfeind. Bis dahin hatte die Hoffnung, sich gegen Sparta doch noch behaupten zu können, für einen letzten Zusammenhalt gesorgt. Nun kehrten auch die Verbannten zurück, die bereits vorher mit den Spartanern paktiert hatten. Für sie und die in Athen verbliebenen Oligarchen war die durch eigene Fehler geschwächte Demokratie nach Verlust des Seereiches von keinerlei Interesse. So arbeiteten alle oligarchischen Gruppen entschlossen auf deren Sturz hin. Eine ausschlaggebende Rolle spielten wieder die Hetairen, die sich zu diesem Zeitpunkt am besten als aristokratische Banden charakterisieren lassen. Sie gründeten eine Art Parteiausschuß von fünf Männern, die sie nach spartanischem Vorbild «Ephoren» nannten und die die Aufgabe übernahmen, alle Aktivitäten, geheime wie offene, gegen die Demokratie zu koordinieren. Absprachen bei Ämterbesetzungen, Manipulation von Wahlen, Einschüchterung der politischen Gegner und anderes mehr gehörten zu ihrem Repertoire. Dagegen regte sich noch ein letzter Widerstand von demokratischer Seite; Feldherren, Taxiarchen und angesehene Bürger opponierten gegen den Friedensschluß, wurden jedoch denunziert, als Verschwörer gebrandmarkt oder von einem Rat, in dem die Oligarchen längst die Mehrheit hatten, festgesetzt.

Die Oligarchen, gleich welches Etikett – gemäßigt oder radikal – ihnen die Historie gibt, waren sich bei Unterschieden im Detail in der Sache einig, und die hieß Zerstörung der Demokratie. So verständigten

sich die beiden wichtigsten Männer, Theramenes und Kritias, und riefen als dritten im Bunde noch Lysander hinzu, der die Gewaltoption verkörperte. Ohne die Spartaner war diesmal der Staatsstreich nicht möglich. Lysander weilte vor Samos, um die letzte demokratische Bastion zu schleifen – die Belagerten einigten sich schließlich mit den Belagerern, daß jeder Freie im Besitz eines Mantels abziehen dürfe –, und kam von dort unverzüglich nach Athen. In der Stadt fiel der Volksversammlung erneut die Aufgabe zu, sich selbst abzuschaffen. Ein Vertrauter der Oligarchen stellte den Antrag, 30 Männer zu wählen, die eine neue Verfassung ausarbeiten sollten. Es gab Ekklesiasten, die ahnten, worum es ging, und so war die Zustimmung zunächst verhalten. Theramenes erklärte daraufhin, der Vorschlag habe den Beifall Lysanders, und dieser erklärte, es gehe für die Athener weniger um die Verfassung als um das nackte Leben. Beweis dieser Behauptung war er selbst. So gingen die einen, die anderen schwiegen. Der Antrag wurde angenommen, und zum Schein durfte die Versammlung auch zehn der Dreißig wählen, zweifellos vorsortiert. Weitere zehn bestimmten die sogenannten Ephoren, und das letzte Drittel wählte Theramenes selbst aus, der sich dann auch mit Kritias und dem Antragsteller unter den Dreißig befand. In der Darstellung des Aristoteles erscheint Theramenes als Verfechter der *Pátrios Politía*, der sich erst auf Druck Lysanders auf die Seite der Oligarchen stellte. Das freilich ist Teil einer frommen Legende, denn das Schlagwort von der «altüberkommenen Verfassung» sollte nur die erneute Abkehr von der Demokratie verschleiern. Tatsächlich war Theramenes auch bei der Ausarbeitung einer ersten Liste von Bürgern dabei, dem *Lysándrou Katálogos*, auf welche die gesetzt wurden, die den Machthabern verdächtig schienen.

An ihren Auftrag, um dessen Willen sie eingesetzt worden waren, verschwendeten die Dreißig keinen Gedanken. Sie regierten nach Gutdünken. Volksversammlungen wurden nicht mehr einberufen, statt dessen wählten sich die Dreißig den Rat der Fünfhundert als politisches Gremium, mittels dessen sie ihre Macht ausübten. Der Rat war, wie gesehen, schon vor dem Machtwechsel mehrheitlich oligarchisch, nun fügten sich auch die, die auf einer eigenen Meinung beharrt hatten, denn die Dreißig, die den Vorsitz führten, ließen offen abstimmen. Zudem wurde der Rat nach Abschaffung der Volksgerichte zum Gerichtshof, vor dem die Dreißig ihre Prozesse führten, spektakulärerweise auch

einmal gegeneinander. Die Hinrichtungen und die Gefängnisaufsicht übernahmen weiterhin die «Elfmänner», geführt von einem der treuesten Vasallen, von Satyros, der schon bei der Beseitigung des Kleophon hervorgetreten war. 300 Peitschenträger bildeten dazu noch eine Art Leibwache.

Die Dreißig eröffneten ihr Regiment mit einem Schauprozeß. Jeder sollte sehen, wozu sie entschlossen waren, und jeder konnte sehen, wozu sie fähig waren. Als erstes wollten sie an den Feldherren und Taxiarchen, die als Anhänger der Demokratie noch während der Zeit des Übergangs nach der Kapitulation als Verschwörer festgenommen worden waren, ein Exempel statuieren, und so wurde der Rat der Fünfhundert mit der Aburteilung betraut. Den Vorsitz führten die Dreißig. Sie saßen auf der Tribüne, die sonst den Prytanen, dem geschäftsführenden Ausschuß, vorbehalten war, und beobachteten das Geschehen. Vor ihnen waren zwei Tische aufgestellt. Während bei den Gerichtsverhandlungen der Demokratie geheim abgestimmt wurde, mußten nun die Ratsherren ihre Stimmsteine offen auf den jeweiligen Tisch legen. Derjenige, auf dem sich die Stimmsteine für das Todesurteil sammelten, stand direkt vor den Dreißig. Nach der Abstimmung zeigten sich diese gnädig und gestatteten den Angehörigen, Müttern, Ehefrauen und Schwestern, einen letzten Besuch.

Die nächste Handlung war ein Racheakt, und doch war es die einzige Maßnahme, die auf breite Billigung (zumindest unter den Aristokraten) stieß. Nun wurden die festgenommenen, die – so Xenophon – «in der Demokratie von falschen Anklagen gelebt hatten», und anschließend vom Rat in bereitwilliger Pflichterfüllung zum Tode verurteilt. Das ausufernde Sykophantentum war ein Übel des Gerichtswesens, das wirkungsvoll zu bekämpfen die Demokratie tatsächlich versäumt hatte. Doch unterschieden die Dreißig im nachhinein kaum zwischen berechtigten und falschen Anklagen. Gleichzeitig schufen sie ein neues Denunziantentum weit schlimmeren Ausmaßes, nur daß sich dieses vornehmlich gegen Anhänger der Demokratie richtete.

Für das weitere Vorgehen reichte den Dreißig der Schutz durch die Peitschenträger nicht. So wurden sie bei Lysander in Sparta vorstellig und baten um eine lakedaimonische Besatzung, bis «sie die Schlechtgesinnten entfernt und eine neue Staatsverfassung eingerichtet hätten». Sparta billigte das, 700 Mann Besatzung rückten in die Akropolis ein, im sechsten Jahrhundert die Bastion der Tyrannen. Die Dreißig übernah-

men den Unterhalt, und das setzte einen Kreislauf in Gang. Je mehr Personen den Verbrechen der Dreißig zum Opfer fielen, desto stärker bedurften diese des Schutzes der spartanischen Besatzung. Um sich diesen finanziell zu sichern, mußten sie ihre Verbrechen ausweiten. Die Hinrichtung angesehener Bürger erfolgte nun nicht mehr allein aus politischen Gründen, sondern besaß – wie in den römischen Proskriptionen der ausgehenden Republik – zunehmend wirtschaftliche Motive. Viele Bürger flohen, obwohl Sparta ein Verbot erließ, athenische Flüchtlinge aufzunehmen, und auch deren Vermögen fielen der Staatskasse anheim.

Als erster erkannte Theramenes die heillose Zwangslage, in die sich die Dreißig mit ihrer Herrschaft manövriert hatten, und suchte sich, wie schon 410 und 406, aus der bedrohlichen Situation zu retten. Er wollte nicht zur Konkursmasse der Dreißig gehören. Theramenes war *der* geniale politische Opportunist, ihm eine Moral irgendwelcher Art zu unterstellen hieße ihn beleidigen. So forderte er, die Regierung auf eine breitere Basis zu stellen und eine Liste von Bürgern vorzulegen, denen Anteil am Staat zu gewähren sei. Die genaue Zahl ist nicht bekannt, sicherlich lag sie höher als die Dreitausend, auf die sich die Dreißig dann einigten.

Die Dreitausend wurden sehr schnell privilegiert, oder anders ausgedrückt, wer nicht zu ihnen gehörte, wurde per Gesetz seiner Rechte beraubt und der Willkür der Dreißig ausgeliefert. Nur die Dreitausend hatten das Anrecht auf ein Gerichtsverfahren, was freilich noch kein rechtmäßiges Urteil garantierte. Nur die Dreitausend durften Waffen besitzen, die der anderen Bürger wurden konfisziert und auf der Akropolis deponiert. Danach setzte eine neue Hinrichtungswelle ein. «Sie töteten», schreibt Xenophon, «als könnten sie tun, was sie wollten, viele aus Haß und viele des Geldes wegen.» Schließlich verfielen sie auf eine Idee, die sich nicht ohne Abschwächung perfide nennen läßt. Sie beschlossen, eine Anzahl von Metoiken aus keinem anderen Grund den «Elfnännern» zur Exekution zu übergeben als dem, daß sie das Geld besaßen, mit dem die Dreißig die Schulden bei den Spartanern für geleistete Wachdienste begleichen wollten. Um die einzelnen durch ihre Verbrechen noch stärker aneinander zu binden, sollte jeder von ihnen die Festnahme eines Metoiken anordnen.

Für Theramenes war dies die rote Linie. Er wußte, wenn er sie überschritt, würde er zusammen mit den Dreißig nach deren Sturz, den er

ohne Veränderungen als unvermeidlich ansah, hängen. So versuchte er seinen Kopf zu retten, aber verlor ihn um so rascher. Kritias war nicht mehr bereit, Opposition aus den eigenen Reihen zu dulden. Vor dem willfährigen Rat, der bisher nur Gegner verurteilt hatte, begann der Prozeß gegen Theramenes. Auf dem Platz vor dem Bouleuterion marschierten Besatzungssoldaten auf, junge Gefolgsleute, heimlich bewaffnet, mischten sich unter die Zuhörer, als Kritias den Theramenes beschuldigte, er untergrabe die Verfassung. Dieser verteidigte sich, und zwar nach Meinung Xenophons so überzeugend, daß die Ratsherren ihn freigesprochen hätten. Dazu kam es nicht, denn Kritias strich Theramenes von der Liste der Dreitausend, und so konnten ihn die Dreißig – überflüssig zu sagen, daß dabei eine Stimme fehlte – selbst zum Tode verurteilen. Theramenes flüchtete sich an den Altar und rief Götter und Menschen an, «auf das herabzusehen, was hier geschehe». Zumindest die anwesenden Ratsherren taten dies regungslos. Theramenes hatte keine Freunde mehr unter ihnen. Die Henker zerrten ihn auf Befehl des Kritias weg, schleiften den sich nach Kräften Wehrenden über den Marktplatz und zwangen ihn dann, den Schierlingsbecher zu leeren. Die Restauration fraß ihre Väter.

Rückkehr zur Demokratie Die Hinrichtung des Theramenes hatte die Reihen geschlossen, das System schien stabilisiert, doch im Norden Attikas, an der Grenze zu Boiotien, bereitete sich aus kleinen Anfängen der unerwartet schnelle Sturz der Dreißig vor. 70 Verbannte hatten unter der Führung des ehemaligen Strategen Thrasybulos, eines demokratisch gesinnten Aristokraten, ein leerstehendes Kastell namens Phyle besetzt. Die Dreißig ahnten die Gefahr, wenn sie diese in ihren Dimensionen auch unterschätzten. Sie rückten sofort mit den Dreitausend und der Reiterei aus, eine Erstürmung des Kastells scheiterte jedoch. Als sie den Bau einer Umfassungsmauer begannen, um die Besatzung auszuhungern, setzte in der Nacht – es war etwa Mitte November – starkes Schneetreiben ein, das auch den nächsten Tag über anhielt. Die Dreißig kehrten um, ohne etwas erreicht zu haben. Sie begnügten sich damit, die Aufständischen an der Verproviantierung aus dem Umland zu hindern, indem sie zwei Reiterabteilungen und einen Teil der spartanischen Besatzung in der Nähe von Phyle stationierten. Dennoch stieg die Zahl der Verschworenen um Thrasybulos schon bald auf das Zehnfache an, da

immer mehr Bürger und Metoiken aus Athen flohen. Die Dreißig hatten alle, die nicht auf der Liste der Dreitausend standen, in den Piräus zwangsüberführt, deren Güter und Ländereien für sich und ihre Anhänger beschlagnahmt – der Publizist Isokrates spricht von 5000 –, nur die Dreitausend selbst durften die Stadt betreten.

Für die Machthaber schien zunächst noch wenig Grund zur Sorge zu bestehen. Sie verfügten über 3000 Schwerbewaffnete, die gesamte athenische Reiterei, 700 Besatzungssoldaten aus Sparta vor Ort und die Möglichkeit, Lysander um Hilfe zu bitten. Ihre Gegner zählten 700 Mann, die vor allem mit thebanischer Unterstützung ausgerüstet worden waren. Als diese aber einen unerwarteten Sieg gegen das vor Phyle stationierte Vorkommando errangen, glaubten sich die Dreißig nicht mehr sicher und suchten einen Zufluchtsort. Sie fanden ihn in Eleusis, wo sie auch ihr letztes Verbrechen begingen. Kritias alarmierte, so berichtet Xenophon, der dabei war, ohne das dem Leser jemals zu sagen, die Reiter und zog mit ihnen nach Eleusis, wo unter dem Vorwand, es würden noch Besatzungssoldaten gebraucht, eine Musterung durchgeführt wurde. Wer sich eingetragen hatte, mußte durch eine schmale, zum Meer führende Pforte gehen, wo er von den dort aufgestellten Reitern ergriffen und nach Athen verschleppt wurde. Am nächsten Tag fand im Odeion des Perikles eine Versammlung der Dreitausend stand, die als willfährige Helfer der Dreißig alle Festgenommen zum Tode verurteilten und sie den «Elfmännern» zur Hinrichtung übergaben. Dem Augenzeugen Lysias zufolge ließen die Dreißig während ihrer Herrschaft insgesamt rund 2500 Bürger exekutieren, spätere Quellen verringerten die Zahl auf 1500.

Schon Anfang Dezember 404 stieß Thrasybulos bis zum Piräus vor, ohne dort auf Widerstand zu treffen; er konnte mit Verbündeten rechnen, da sich im Piräus all die versammelten, die vom Bürgerrecht ausgeschlossen waren. Die Dreißig boten sofort all ihre Truppen auf, überzeugt, die numerische Überlegenheit – sie konnten die Phalanx 50 Schilde tief aufstellen, während die gegnerischen Hopliten nur zehn Schilde tief standen – sichere ihnen den Sieg. Auf eine Anhöhe im Hafen Munychia zurückgedrängt, bot sich aber namentlich den gegnerischen Leichtbewaffneten mit ihren Wurfspeeren und den Steinschleuderern die günstigere Position für die Schlacht. Zudem waren die Aufständischen stärker motiviert. Nach dem ersten Zusammenprall wichen die Truppen der Dreißig zurück. Zwar verloren sie nur 70 Mann, doch

waren unter diesen so wichtige Leute wie Charmides, der den Zehnmännerausschuß anführte, der speziell für die Belange des Piräus eingeführt worden war, und Kritias. Der Hydra der Dreißig waren die tückischsten Köpfe abgeschlagen, ohne daß ihr neue nachwuchsen. Am Tag nach der Niederlage versammelten sich die dezimierten Dreißig im Bouleuterion. Sie waren niedergeschlagen und ratlos; den Dreitausend jagten sie keine Furcht mehr ein, auch wenn diese unter sich zerstritten waren. Diejenigen, die sich an schweren Gewalttaten beteiligt hatten, mußten eine Versöhnung fürchten und sprachen sich vehement dafür aus, den Leuten im Piräus auf keinen Fall die Hand zu reichen. Die aber, die sich von Unrecht frei fühlten, plädierten dafür, das Übel der Stasis möglichst bald zu beenden. Einig waren sich alle darin, den Dreißig den Gehorsam aufzukündigen, da sie die Stadt zugrunde richteten. Daß sie sich selbst bis dato eifrig daran beteiligt hatten, war vergessen. Sie beschlossen, die Dreißig abzusetzen und ein Zehnmänner-Gremium zu wählen, einen aus jeder Phyle.

Die entmachteten Dreißig zogen nach Eleusis, ihr Regime war gestürzt, doch so schnell wollten sich die meisten der Dreitausend ihre Privilegien, mochten sie diese auch von den (mittlerweile) falschen Leuten bekommen haben, nicht nehmen lassen. Dazu zeigte sich namentlich die konservative Ritterschaft unversöhnlich. Wo immer die Reiter Leute aus dem Piräus antrafen, die zur Verproviantierung aufs Land gekommen waren, metzelten sie diese, immerhin die eigenen Mitbürger, nieder. Mochte das Regime der Dreißig auch gescheitert sein, Sparta war weiterhin auf der Seite der Oligarchen, und darauf konnten sich auch die Dreitausend verlassen. Sie schickten ebenso wie die abgesetzten Dreißig in offenbar konzertierter Aktion Botschafter in die Peloponnes, der Demos sei von den Spartaner abgefallen, und baten um Unterstützung, um ihn wieder zur Räson zu bringen. Sparta gewährte ihnen eine Soforthilfe von 100 Talenten, um ein Söldnerheer anzuwerben. Gleichzeitig wurden Lysander als Harmost zu Land und sein Bruder als Nauarch der Flotte ausgesandt. Wenn der Piräus abgeriegelt war, würden die Aufrührer rasch kapitulieren. Tatsächlich schienen sie verloren, doch da traf überraschend Hilfe von unerwarteter Seite ein.

In Sparta hatte Lysanders eigenmächtiges Handeln nach dem Sieg von Aigospotamoi den Neid nicht nur der Könige geweckt. Viele Standesgenossen fürchteten, dank seiner Verbindungen könnte er sich eine

eigene Machtstellung neben den Behörden schaffen. So wurde nun der König Pausanias offiziell mit dem Bundesheer entsandt. Auftragsgemäß ging Pausanias auch zunächst gegen die im Piräus Eingeschlossenen vor. Nach einer ersten verlustreichen Schlacht änderte er jedoch sein Vorgehen. Statt auf militärische Aktionen setzte er auf Friedensverhandlungen, ein Plan, den er Xenophon zufolge von Anfang an gehabt hatte. Um Lysanders Macht einzuschränken, mußte er ihn seines Einflusses auf die Oligarchen berauben oder zumindest mit der Begünstigung der Demokraten ein Gegengewicht schaffen. Er veranlaßte die «Leute aus dem Piräus» und dazu Privateute aus Athen, soweit sie an Ausgleich und Frieden interessiert waren, Gesandte nach Sparta zu schicken. Schließlich tat dies auch widerstrebend die offizielle Regierung der «Zehn» in Athen. In Sparta beschlossen die Volksversammlung und die Ephoren, 15 Männer mit dem Auftrag nach Athen zu schicken, die Parteien auszusöhnen. Im Ergebnis einigten sich beide Seiten darauf, von nun an Frieden zu halten und es jedem zu ermöglichen, «den ihn angestammten Platz oder Besitz wieder einzunehmen». Ausgenommen von der Amnestie waren die Dreißig und deren Büttel, das Exekutionskommando der «Elfänner», sowie der Zehnmänner-Ausschuß für den Piräus, wohl auch die «Zehn», die die Nachfolge der Dreißig angetreten hatten. Auch wer mit eigener Hand einen Bürger oder Metoiken getötet hatte, fiel nicht unter die Amnestie, die durch Verträge und vor allem Eide gesichert war. Jedem, der aus irgendwelchen Gründen der neuen demokratischen Ordnung nicht vertraute, war es gestattet, nach Eleusis zu kommen, das damit einen von Athen abgetrennten Sonderstaat bildete. Wer Athen verließ, behielt seinen Besitz dort, ebenso blieben ihm das Bürgerrecht und die Möglichkeit, jederzeit zurückkehren zu können. Danach, Ende des Sommers 403, entließ Pausanias sein Heer, die Leute aus dem Piräus zogen mit ihren Waffen auf die Akropolis und opferten der Athena. Dann tagte nach längerer Unterbrechung wieder die Volksversammlung.

In den beiden nächsten Jahren begann sich die athenische Wirtschaft zu erholen, mancher, der zunächst nach Eleusis geflüchtet war, kehrte zurück, da sich die Angst vor Repressalien als unbegründet erwies. Die Herrschaft der Oligarchen in Eleusis bröckelte. Sie warben, wohl zu ihrem Schutz, Söldner an. Dagegen bot das nun wieder demokratische Athen das Bürgerheer auf. Als die oligarchischen Feldherren, vermutlich

zum überwiegenden Teil identisch mit den geflüchteten Dreißig, zu Verhandlungen kamen, wurden sie festgehalten und widerrechtlich getötet – ohne Zweifel ein Racheakt, aber es blieb der einzige. Für die übrigen in Eleusis galt die Amnestie von 403, Eleusis gehörte wieder zu Athen.

Xenophon schließt mit diesen Ereignissen seine auf Athen konzentrierte Geschichte, bevor er nun in den *Helleniká* Sparta in den Vordergrund rückt. Auch er, der ehemalige Anhänger der Dreißig, gibt sich aus dem Abstand von zwei oder drei Jahrzehnten versöhnlich: «Sie schworen, erlittenes Unrecht zu vergessen, und so leben sie heute noch gemeinsam als Bürger eines Staates, und das Volk hält seine Eide.»

Nea Demokratia Nur acht Monate hatte die oligarchische Herrschaft gedauert, doch ihr Schreckensbild prägte die nun wieder demokratische Verfassung Athens für über achtzig Jahre. Die Willkür der Dreißig, gestützt von den 3000 Bürgern in der Stadt, hatte oligarchische Verfassungsentwürfe für längere Zeit obsolet gemacht, das aristokratische Vorbild Sparta seinen Glanz gänzlich verloren. Erst die von den athenischen Oligarchen herbeigerufene und ausgehaltene lakedaimonische Besatzung hatte die vielen Hinrichtungen ermöglicht. Umgekehrt verlor der Demos seinen Ruf als Tyrann, den er sich in der Zeit der Seeherrschaft erworben hatte. Alle entsprechenden Vorwürfe zerschellten an der Herrschaftspraxis der 30 Oligarchen, der ihnen später fälschlich den Namen «Tyrannen» einbrachte. Alleinherrscher waren sie nicht gewesen. Da die Dreißig gleichsam zur Verkörperung der Rechtsunsicherheit wurden, konnte die neue Demokratie, die auf der alten fußte, leicht als das Gegen teil wahrgenommen werden.

Viel wichtiger freilich war, daß die wieder demokratisch gewordenen Athener nicht dieselben Fehler begingen wie 410 nach dem Ende der oligarchischen Regierungen der Vierhundert bzw. der Fünftausend, als sie ihre Gegner verbannten oder in die Flucht trieben. Dies hatte Haß und Rache provoziert und nicht unwesentlich zur späteren Installierung der Dreißig beigetragen. «*Me mnesikakein*», sich an das Üble nicht zu erinnern (und es daher auch nicht zu vergelten), schworen die Athener, und dies muß den Anhängern der Demokratie schwergefallen sein, denn viele besaßen zumindest einen Angehörigen, den die Dreißig getötet hatten. Diejenigen von ihnen, die vermögend gewesen waren, mußten